

Promotionsbereich der HfG Offenbach

Doktorand_innen kolloquium 14.07.2022

PROGRAMM:
(09:15 – 16:00 Uhr)

Adrian Williams
The Horses Mouth

Dominik Gussmann
L'ange anatomique – Die Kunst des vierfarbigen Drucks

Lina Louisa Krämer
Was nie gewesen ist. Lecture Performances als Austragungsort
„wissenschaftlicher“ Diskurse

Sabine Lydia Schmidt
Die Kurmuschel – Musikpavillons in Kurorten

Felix Bröcker
Zeigepaxis in Restaurant und Museum

Manuel Ahnemüller
Die Plastiktüte – Ein gestaltetes und gestaltendes Alltagsobjekt

Raum 203,
Geleitstraße 103,
63067 Offenbach

Adrian Williams

The Horses Mouth

Unmasking some ideologies of voice

Every time we hear the sound of a human voice, we inadvertently try to find its source. Our minds fly to assess what we've heard and try to figure out what to do with it. We ask the acousmatic question, Who is this? Who is speaking? A question that rooted to the idea that voice is expressed through one body by the will of one distinct soul. This question binds voice to the singular, and it challenges the very essence of voice as a disembodied, unnatural object.

What happens to the idea of the singular if the assumed speaker is not the vocal source? And how can, or does voice move through bodies?

Voice is not an unconscious function of the body such as breathing. Its expression is an amalgamation of physical and social conditions and circumstances which momentarily coalesce in an utterance that tells us a thing or two about its speaker, but never everything, and in fact, never anything inarguably concrete. What we hear is always what we think we hear, because when we hear, we hear ourselves think.

This study is an uprooting, a loosening up of ideas around voice depicted through stories and situations in which voice has and can move through bodies, and in doing so take on new multitudes of meaning. These stories question the stability of our relationships to some ideologies of voice, while exploring the personal and political potential that lies dormant within such instability.

(Voice and Identity) (Social and Physical Mediation) (Ideologies of Voice)

Dominik Gussmann

L'ange anatomique – Die Kunst des vierfarbigen Drucks

Bei oberflächlicher Betrachtung scheint das Thema meiner Dissertation vornehmlich kunst- und medienhistorischer Natur zu sein. Das übergreifende Thema ist die Darstellung der individuellen Handschriftlichkeit einer Zeichnung; man könnte auch sagen, die Darstellung des subjektiven Ausdrucks, so wie dieser in den unterschiedlichen Verfahren der Druckgrafik erscheint.

Der erste Teil meiner Arbeit konzentriert sich dabei auf die historische Entwicklungslinie, die eben jenen Ausdruck zum Verschwinden bringen will, zugunsten einer möglichst objektiven, das heißt auch wiederholbaren Darstellung der Realität oder anderer Bildwerke. Dabei soll diese Form der Bildgebung möglichst wenig durch eine individuelle zeichnerische Handschrift verfremdet sein. Die Gründe für eine derart objektivierende Darstellung sind ganz unterschiedlich. Diese liegen beispielsweise in der Reproduktion vorheriger Bildwerke, denen sich etwa die Hand der Holzschneider*in unterordnet, oder in der Forderung nach Objektivität und Wiederholbarkeit im naturwissenschaftlichen Kontext.

In diese kunsthistorische Entwicklungslinie reiht sich auch die Arbeit ein, die ich in meinem Vortrag untersuche. Dabei handelt es sich um ein Blatt des französischen Grafikers Jacques-Fabien Gautier d'Agoty aus dem Jahre 1746, das mittels einer speziellen Variante des Mezzotinto-Verfahrens hergestellt wurde.

Dabei wird es vor allem darum gehen, wie es sich in Anbetracht des äußerst aufwendigen grafischen Verfahrens, welches bis dahin in erster Linie zur Gemälde-reproduktion genutzt wurde, in die von mir nachgezeichnete Entwicklungslinie

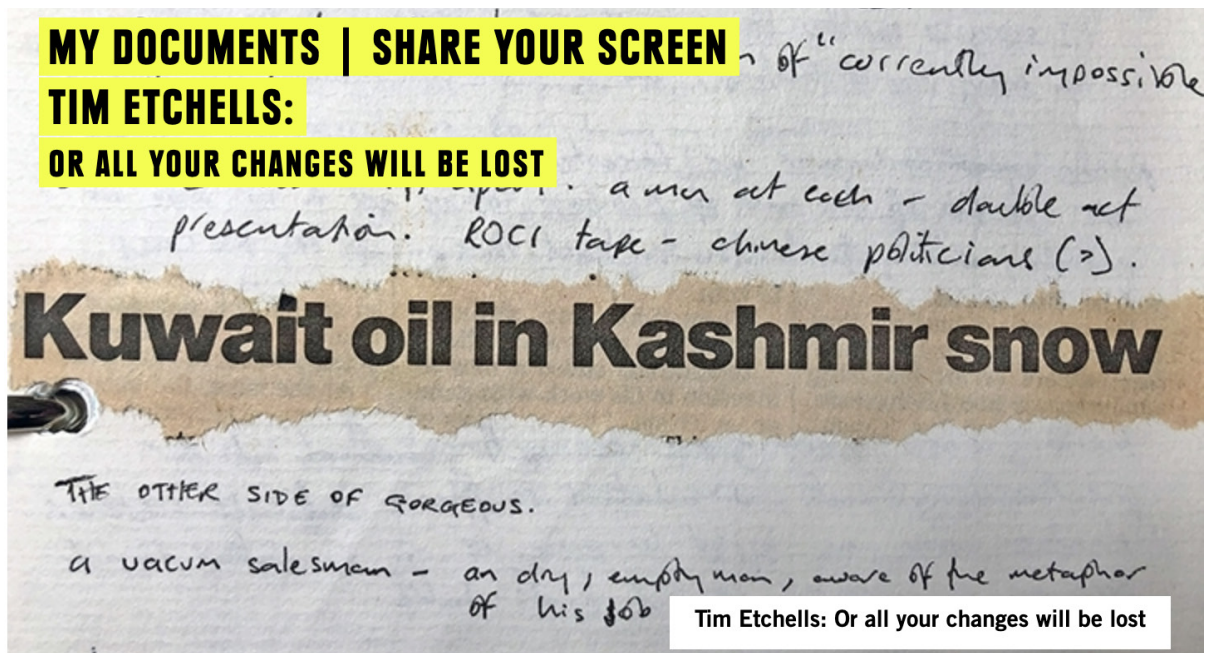
(Druckgrafik) (Objektivierende Bildverfahren) (Mezzotinto)

objektivierender grafischer Verfahren einreicht. Gleichzeitig versuche ich die Frage anzureisen, inwieweit das zunächst naturwissenschaftliche Sujet die Forderung nach Objektivität und Rationalität aus sich heraus unterläuft.

Lina Louisa Krämer

Was nie gewesen ist.

Lecture Performances als Austragungsort „wissenschaftlicher“ Diskurse



Fallstudie: Lola Arias „My Documents“ und „My Documents / Share your screen“

Im Rahmen der Lecture-Performance-Reihe „My Documents“ lädt die Performerin, Autorin, Theater- und Filmregisseurin Lola Arias seit 2012 KünstlerInnen unterschiedlicher Disziplinen (Tanz, Performance, Bildende Kunst, Film) ein, persönliche Recherchen im Rahmen des Formats vorzustellen.

(Lecture Performance) (Persönliches Archiv) (Digitale Publikumsinteraktion)

Ausgangspunkt der Lecture Performances der eingeladenen KünstlerInnen ist das persönliche Archiv, das mittels unterschiedlicher Strategien befragt wird und zum Gegenstand der (Selbst-)Befragung wird. Der kleinste gemeinsame Nenner aller unter diesem Titel zusammengefassten Lecture Performances ist dabei „das eigene Dokument“, das physisch bzw. digital dem Publikum präsentiert wird und einen Rückbezug zur Biografie des:der Vortragenden herstellt.

Während der weltweiten Schließung von Kultureinrichtungen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie entwickelt sich das Live-Format zu einem digitalen Live-Format mit dem Titelzusatz „My Documents | Share your screen“ weiter. In der Beschreibung ist von einer „globalen Version“ die Rede, an der sich die ZuschauerInnen aktiv mit Kommentaren beteiligen dürfen.

Im Zuge der Vorstellung des Forschungsgegenstands sollen folgende Fragen näher erörtert werden:

- Wie werden die Begriffe (digitales) persönliches Archiv und Recherche verwendet und in welcher Form werden „Forschungsergebnisse“ präsentiert?
- Wo liegen die Unterschiede zwischen dem offline und dem online Format und welche Rolle kommt dem Publikum jeweils zu?

Sabine Lydia Schmidt

Die Kurmuschel – Musikpavillons in Kurorten

In meiner Dissertation untersuche ich den Bautypus der Kurmuschel kulturwissenschaftlich, architekturtypologisch, sowie musik- und kunstwissenschaftlich, um ihre Charakteristik unter möglichst allen für sie relevanten Perspektiven zu erfassen.

Vorstellung der ersten drei Arbeitsschritte

- 1.) Auseinandersetzung mit der europäischen Kur- und Heilbädergeschichte als außergewöhnliches historisches und gesellschaftliches Umfeld, in dem die Konzertmuschel als Typus entstand.
- 2.) Untersuchung der Bauform architekturtypologisch, mit sämtlichen Aspekten ihrer Funktionalität, Materialität sowie Skulpturalität.
- 3.) Hier stehen Theatralität und Performativität der Bauform in der Gegenwart im Vordergrund.

Aus den Ergebnissen der Forschung werden Revitalisierungsstrategien für bestehende Bauten abgeleitet, eine anwendbare Theorie, die mit dem Anspruch eines praktischen Leitfadens aufgestellt wird. Anhand der Identifizierung bisheriger und der Erprobung neuer Nutzungsweisen wird sich im Übergang zum Praxisteil der Promotion der konzeptionelle Entwurf eines zeitgenössischen Musikpavillons anschließen. Dies kann sowohl mit einem architektonischen als auch installativen Fokus geschehen.

(Szenografie und Klangraum) (Kurmuschel) (Historischer Pavillon)

TOP 1

„Mikrokosmos Kurort“ - Themenfelder Kurgeschichte, Therapie und vor allem künstlerische Produktion in Kurorten vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Untersuchung der Entstehungsgeschichte des Kurparks als Ort für Kontemplation, Rekreation und Konversation. Wie entwickelte sich der Musikpavillon zum urbanen Auditorium?

TOP 2

Gegenüberstellung der Eigenschaften und architektonische „Anamnese“ exemplarischer Bauwerke um zu deuten, wie stark sich der Musikpavillon und insbesondere die Kurmuschel von anderen Bühnenbauten im öffentlichen Raum unterscheiden:

Vergleichskategorien:

- Lokalisation / Topographie
- Materialität
- Publikum
- Funktion

Bauform:

- Kiosque de Musique
- Freiluftbühne / Pavillon
- Kur-/ Orchestermuschel

Exemplarische Bauwerke:

- Musiktempel, Bad Nauheim
- Mobile Orchestermuschel, Bad Kissingen
- Kurmuschel, Sassnitz

TOP 3

Wesentlicher Forschungsgegenstand sind Phänomenologie, die Theatralität und Räumlichkeit der Kurmuschel. Überlegungen zu Formen der Inszenierung, Bühnengestaltung und -technik und der Szenographie in ihrer etwaigen Kulissenhaftigkeit. Öffentlicher Raum wird durch Klangreflexion zum Ort informeller Performances.

CODA: Spa Music

Tiefere Auseinandersetzung mit Kurmusik und Identifizierung neuer, geeigneter Formen von zeitgenössischem Musiktheater, Soundinstallationen und Konzertproduktionen in Kurmuscheln.

PRAXIS: Leitfaden zur kulturellen Umnutzung von Musikpavillons und konzeptioneller Entwurf einer zeitgenössischen Kurmuschel für Bad Offenbach am Main.

Felix Bröcker Zeigepraxis in Restaurant und Museum

Visuelle Inszenierungsstrategien von Essen in Kunst und Küche
Kapitel: Zeigepraxis in Restaurant und Museum

Thesen:

- Speisen wurden und werden wie Kunstwerke auch als visuelle Medien präsentiert und konsumiert
- Die Zeigepraxis, die sich im Laufe der Jahrhunderte in Bezug auf Kunstwerke bzw. Speisen verändert hat, weist einige Parallelen auf
- Überlegungen aus dem Bereich der Kunstgeschichte lassen sich entsprechend auf den Bereich der Küche übertragen

Die Präsentation der Werke

Zeigepraxis in Restaurant und Museum

Das Zeigen von Kunstwerken, also die Art und Weise wie Kunst dem bzw. der Betrachter_in präsentiert wird, hat sich in den letzten Jahrhunderten stetig gewandelt. Die jeweilige Präsentationsform folgt bestimmten Prinzipien, um eine gewünschte Wirkung zu erzielen. Ähnlich verhält es sich mit Speisen. Im Kontext formaler Bankette dienten Speisen nie nur der Sättigung. Es ging – wie bei Kunstwerken – darum, bereits über die Art und Weise der Darreichung die Gäste zu beeinflussen. Speisen agieren dann als visuelle Medien, für die sich ebenfalls eine bestimmte Zeigepraxis entwickelt hat. Die Parallelen zwischen Kunst und Küche lassen sich bereits bei Wunderkammern beobachten, bis hin zum White Cube und digitalen Räumen.

(Visuelle Zeigepraxis) (Essen als Kunstmedium) (Küche und Kunst)

Manuel Ahnemüller

Die Plastiktüte – Ein gestaltetes und gestaltendes Alltagsobjekt

Seit den sechziger Jahren prägt die herkömmliche Plastiktüte weltweit das „westliche“ Straßenbild. Im Frühjahr 2022 läutete hierzulande ein Gesetzesbeschluss eine Trendwende ein und der allgegenwärtige Gegenstand soll somit dauerhaft aus der alltäglichen Praxis verabschiedet werden. Diese Untersuchung nimmt jenen beschreibenden Moment der Alltagskultur zum Anlass und beleuchtet retrospektiv die ökonomischen, technologischen und kulturellen Mechanismen, die im Zusammenhang mit der Tragetasche aus Polyethylen stehen. Um den Alltagsgegenstand systematisch einzugrenzen und zu untersuchen, wird der Fokus auf einen marko-mirko-soziologischen Forschungsansatz gelegt, der die Handlungszusammenhänge mit und auf die Gesellschaft reflektiert.

Die vorliegende Plastiktüten-Sammlung von über 25.000 Stück des Hobby-Sammlers und Architekten Volkmar Schnöke, die ihr Anfänge in den frühen Sechziger Jahren hat, bietet einen ersten Referenzpunkt von dem die objektbasierte Forschung fortgeführt wird. Neben der historischen Entwicklung der Tragetasche – die besonders von den Effekten der Industriellen Revolution; wie den technischen Fortschritten von Produktions-/ und Druckverfahren oder auch dem veränderten Kaufverhalten der Gesellschaft, beeinflusst wurde – ist die grafische Gestaltung der sogenannten Gebrauchsgrafiken¹ auf Plastiktüten ein zentrales Forschungsthema.

Laut den Kunst- und Designwissenschaften lässt sich die Einkaufstasche per Definition zu der instrumentalisierten Reklame einordnen, welche vermehrt im Außenraum (vorrangig in Form von Postern und Plakaten) zu finden ist und klassifiziert die Tüte als Warenhülle und portablen Werbeträger (Ambient Media). Als ein solches Medium interagiert sie in einer unwillkürlichen Performance, die durch kurzweilige Interaktionen mit den Nutzer:innen den öffentlichen Raum und die

(Plastiktüte als Alltagsmedium) (Kunststoffkultur im Anthropozän) (Materielle und gestalterische Zeitzeugenschaft)

Wahrnehmung des Individuum gestaltet, deren gesellschaftliche Wirkung bisweilen geringfügig untersucht wurde.

Hinzu kommt die materielle Weiterentwicklung und Ausformung der Tüte, die die Plastiktüte in diesem Kontext als einen wesentlichen Zeitzeugen des petrochemischen Zeitalters beschreibt. Seit der Eisenzeit hat für den Archäologe Christian Jürgensen Thomsen kein anderes Material die Menschheitsgeschichte so beeinflusst. Die Verwendung von Erdöl läutet für ihn das Plasticaeum ein, dass inzwischen in allen Lebensbereichen (Nahrung, Gesundheitswesen, Bekleidung, Wohnen, Kommunikation und Mobilität) wiederzufinden ist. Das flüssige (Abfall-/) Naturprodukt wird durch künstliche Verfahren unter anderem zu konventionellen Kunststoffen verarbeitet, bis hin zu hochwertigen und hochpreisigen Designprodukt. Von den Alchemisten erprobt und seit dem Zeitalter der Aufklärung auch immer öfter theoretisch untersucht, versinnbildlicht die Kunststofftüte die Faszination neue Materie zu schaffen.

Das Plastik ein signifikantes Material unserer Zeit und eine zentrale Rolle als kulturelles Phänomen darstellt, wird beispielsweise durch kulturelle Verweise wie den Tank Man (Juni 1989) deutlich. Theoretische Positionen wie die von Roland Barthes, der die Besonderheit des synthetischen Materials bereits in den Sechzigern identifiziert; Hannah Arendt, die den Mensch als Homo faber (den Erschaffer einer künstlichen Welt) kennzeichnet; Vilém Flusser, der über den designten Alltag spricht; Jürgen Habermas, welcher über öffentliche Kommunikationsprozesse und Massenmedien als Machtfaktoren schreibt; die Perspektive von Walter Benjamin auf die Vervielfältigung von Kunstwerken und die Reproduktionstechniken der Visuelle Kultur; oder auch der Material Turn ergänzen diese Untersuchung.

Darüber hinaus bietet das Objekt noch weitere weitreichende Verweise; beispielsweise auf die Konsumgesellschaft der letzten sechzig Jahre und den Kapitalismus der Moderne oder zeigt Wechselwirkungen im Anthropozän auf. Der Fokus liegt jedoch eindeutig auf dem bewussten Akt der Gestaltung der Tüte und dem Einsatz von Kunststoffen als formgebendes Material. Die Betrachtung des omnipräsenten Alltagsgegenstands soll aus medienökonomischer Perspektive gesellschaftsanalytische Erkenntnisgewinne liefern.

- 1 Ein Resultat der sich rasch entwickelnden industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts, sowie der dazugehörigen Massenproduktion, ist die Gebrauchsgrafik ein Werkzeug der ‚individualisierten Vermarktung von Produkten und Dienstleistungen‘. (Müller, 2021)